

Cornelia Richter (Hrsg.)

Ohnmacht und Angst aushalten

Kritik der Resilienz in Theologie
und Philosophie

Kohlhammer

Religion und Gesundheit

Herausgegeben von

Dietrich Korsch und Cornelia Richter

In Zusammenarbeit mit Hans-Rainer Buchmüller,

Franziska Geiser, Jochen Sautermeister, Verena Wetzstein

Band 1

Cornelia Richter (Hrsg.)

Ohnmacht und Angst aushalten

Kritik der Resilienz in Theologie
und Philosophie

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-031139-8

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-031140-4

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort.....	7
 <i>Cornelia Richter</i>	
Einleitung: Ohnmacht und Angst aushalten. Zu Kritik und Ergänzung dominant aktiver Resilienzfactoren	9
 <i>Christoph Horn</i>	
Resiliente Persönlichkeiten? Die Diskussion um den Tugendbegriff in der Antike und heute	31
 <i>Jochen Flebbe</i>	
„Ich glaube – hilf meinem Unglauben.“ Strukturen antithetischer Krisenbewältigung im Neuen Testament	47
 <i>Hilge Landweer</i>	
Therapeutik der Affekte. Leibliche Resonanz und Gemeinschaftsgefühle als Bewältigungsstrategien .	71
 <i>Thomas Wabel</i>	
Weisen von Verkörperung in der christlichen Schmerztradition und die Frage nach Resilienz	91
 <i>Jochen Schmidt</i>	
Ohnmacht und Klage. Selbstermächtigung in Ausweglosigkeit	107
 <i>Thiemo Breyer</i>	
Selbstsorge und Fürsorge zwischen Vulnerabilität und Resilienz	119
 <i>Saskia Wendel</i>	
Resilienz – Diskursive, machtbesezte und performative Körperpraxis ...	133
 <i>Ludger Heidbrink</i>	
Zwischen Macht und Ohnmacht. Die Last der Selbstverantwortung	147

Notger Slenczka

Trauma und Resilienz – ‚schlechthinnige Abhängigkeit‘ und ‚Mut zum Sein‘	163
---	-----

Maike Schult

„Unkraut vergeht nicht“. Resilienz und posttraumatische Reifung	183
--	-----

Autorinnen und Autoren	197
------------------------------	-----

Vorwort

Ohnmacht und Angst auszuhalten und zu gestalten ist eine Lebensaufgabe, die es in sich hat. Denn nicht jedem Menschen ist es gegeben, Krisenerfahrungen des Abschieds, der Gewalt, des Missbrauchs, von Krankheit und Tod so zu durchleben, dass sich Licht am Horizont zeigt und neue Perspektiven öffnen. Mit dem Begriff der Resilienz steht genau dieses Phänomen im Zentrum, das zwischen Gabe und Übung, bewusster Förderung und zukommender Gnade schwankt und sich ob seiner medizinischen, psychologischen, sozialen, politischen, kommunikativen, symbolischen und metaphorischen und schließlich auch religiös-spirituellen Komplexität nur interdisziplinär bearbeiten lässt. Die Geisteswissenschaften, vor allem Theologie und Philosophie, sind in diesen Forschungsdiskurs erst vor wenigen Jahren aktiv mit eingetreten, obwohl sie über ein reichhaltiges Repertoire an theoretischen, literarischen und traditionspraktischen Ressourcen verfügen. Aus diesem Repertoire ergibt sich manches Argument, das die bisherigen Forschungslinien zusätzlich unterstützen kann – vor allem aber ergeben sich diverse Ansatzpunkte zu Kritik und Ergänzung der noch immer weitgehend unverstandenen Entwicklung von Resilienz.

Deshalb wurde 2014 das Projekt *Resilienz und Spiritualität* an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn initiiert, das einer Kooperation aus Theologie (Cornelia Richter/Initiatorin, Eberhard Hauschildt, Judith Gärtner), Philosophie (Thiemo Breyer), Psychosomatik und Psychotherapie (Franziska Geiser), Palliativmedizin (Lukas Radbruch) und Spiritual Care (Simon Peng-Keller) gewidmet ist. Die Auftaktkonferenz hat vom 5. bis 7. November 2015 unter dem Titel „*Ohn-/Macht, Angst und Sorge. Modi des Aushaltens und Gestaltens*“ an der Melanchthon-Akademie Köln stattgefunden, für deren unterstützende Gastfreundschaft Herrn Dr. Martin Bock herzlich zu danken ist. Die Tagung wurde vom Bonner Institut für Hermeneutik in Kooperation mit dem Institut für Evangelische Theologie an der Universität zu Köln und der Deutschen Gesellschaft für Religionsphilosophie durchgeführt, so dass auch diesen Institutionen und allen beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der herzliche Dank gilt.

Der vorliegende Sammelband ist aus Vorträgen dieser Konferenz sowie aus der im WS 2015/16 gemeinsam mit Saskia Wendel an der Universität zu Köln durchgeführten Ringvorlesung „Resilienz. Krisen aushalten und gestalten“ erwachsen, so dass der Dank in besonderer Weise allen Autorinnen und Autoren gilt. Sie haben sich in herausragender Weise nicht nur auf das Thema eingelassen, sondern es zudem höchst konzentriert und auf die gemeinsame Diskussion fokussiert bearbeitet. Es folgt selbstverständlich der Dank an all jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Bonner Institut für

Hermeneutik mit der mühevollen Aufgabe der Erstellung der Druckvorlagen befasst waren – Katharina Opalka und Thorben Alles, sowie Matthew Ryan Robinson für die Korrektur der englischen Abstracts; schließlich Daniel Rossa und Frank Seifert vom Institut für Evangelische Theologie an der Universität zu Köln für die Mithilfe bei der abschließenden Korrekturlesung. Mit ihrer Sorgfalt und ihrem überdurchschnittlich hohen Engagement haben sie die Fertigstellung des Bandes ermöglicht. Sollten am Ende dennoch kleinere Unstimmigkeiten übrig geblieben sein, so liegt die Verantwortung hierfür selbstverständlich bei der Herausgeberin selbst.

Der letzte Dank gilt wie immer, aber diesmal in besonders hervorzuhebender Weise, dem Kohlhammer-Verlag und Herrn Dr. Sebastian Weigert (Lektoratsleitung). Die Zusammenarbeit war wie immer überaus freundlich und effizient, aber diesmal wird mit dem Dank nicht nur ein erfolgreiches Projekt beschlossen, sondern zugleich eine langjährige Projektarbeit eröffnet: Mit der vorliegenden Publikation halten Sie Band 1 der neu gegründeten Reihe *Religion und Gesundheit* in Händen, die von der Unterzeichnerin gemeinsam mit Dietrich Korsch und einem interdisziplinären und ökumenischen Kollegium herausgegeben wird. Veröffentlicht werden Beiträge, die sowohl medizinisch-psychologisch als auch theologisch-philosophisch wissenschaftlich verantwortet sind. Sie sollen sowohl Fachleuten aller beteiligten Disziplinen als auch interessierten Zeitgenossen in Kirchen und Akademien einen informativen und herausfordernden Zugang ermöglichen. Es ist nicht hoch genug einzuschätzen, dass ein Verlag in so hohem Maße den Transfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft unterstützt.

Bonn, im Juni 2017

Cornelia Richter

Einleitung: Ohnmacht und Angst aushalten. Zu Kritik und Ergänzung dominant aktiver Resilienzfaktoren

Cornelia Richter

Resilience has been the subject of intensive interdisciplinary research since Emmy E. Werner's early studies in 1971. Over the years its focus has shifted from (a) predominantly static baseline characteristics to (b) dynamic mechanisms of adapting and coping and now includes (c) a growing awareness of the critical implications and limitations of the notion of resilience. Even though the phenomenon of resilience is tied to experiences of crisis, its broad, popular reception is driven by an expectation of increases in strength, enhancement, self-efficiency and optimism, like a roly-poly doll that bounces back up every time it is knocked down. Resilience and crisis are somehow kept apart from each other as if resilience could be developed first in order to better survive a crisis yet to come. The problem here, however, is that resilience does not show its power separately from but only in interaction with situations of crisis. We simply do not know whether we are resilient or not unless we experience situations of crisis – and even if we prove to be resilient in one severe crisis we might be weak and distressed in the next (or the other way around). In the end, resilience is in no way a plug-and-play system which could be adapted once and for all like a securing shield.

The Bonn interdisciplinary research group "Resilience and Spirituality," founded in 2014 at the University of Bonn by Cornelia Richter, understands resilience as a phenomenon of crisis par excellence, for experiences of crisis and reactions of resilience develop in complex interaction. We focus on experiences of individual and existential crisis to which we react in powerlessness and with anxiety: experiences of loss and saying goodbye, of violence and abuse, acute and chronic illness and severe bodily or mental impairment, exclusion and loneliness, death and grief. Whether one proves resilient in such crises or not becomes clear only in hindsight – at a point when the bitter cost of resilience in a moment of doubt has already been paid. We are therefore researching not only strategies of overcoming situations of crisis but also modes of perseverance and formation.

The essays of this volume (all of which begin with abstracts in English) present our first results as a research group. From perspectives in theology and philosophy, we will begin by concentrating on the religious and spiritual resources implied in Judeo-Christian and in European philosophical traditions. One of the main results is a critique of the preoccupation in resilience research with active aspects of resilience: Analysis of active factors must be informed just as much by the reality of depressurizing forces, the perspective of being-subjected-to, and by more liminal experiences of experiencing oneself as undergoing change in which the active and passive are difficult to sort out. This more robust treatment produces a resonant acoustic space in which a harmony between the active and passive aspects of resilience can develop. Especially resonant in this space are phenomena of: pre-linguistic to cognitively reflected articulation in scream and lament, affective involvement and empathy, letting-go, dedication and abandonment, as well as self-care and care for the well-being of others, which in turn form the indispensable space for social resonance in the process of articulation, empathy, self-awareness and self-transformation.

Das *Thema der Resilienz* ist seit mehreren Jahrzehnten Gegenstand interdisziplinärer Forschung in Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, die auf beeindruckende Weise die Komplexität des Phänomens darlegen. Der detaillierten Forschungsberichte gibt es daher genug,¹ weshalb an dieser Stelle auf einen weiteren verzichtet wird. Die Darstellungen der Forschungsgeschichte beginnen in der Literatur inzwischen einigermaßen einhellig mit den Studien von Emmy E. Werner aus den 1970er Jahren² und differenzieren sich dann in die verschiedenen Sparten einer Ressourcenlogik aus: In einer ersten Variante wird Resilienz überwiegend im Sinne vorliegender bzw. mitgebrachter psychophysischer Eigenschaften (sog. „baseline characteristics“, Grundeigenschaften) betrachtet,³ zunehmend ergänzt von einer Variante der prozessorientierten Analyse, die den Akzent stärker auf die adaptive Entwicklung und Stärkung resilienter bzw. resilienzbedingender Ressourcen und Strategien (sog. „mechanisms“, Anpassungsprozesse) legt⁴ und schließlich in die dritte Variante einer zunehmend kritischen Rezeption des Resilienzbegriffs einmündet, die vor allem von sozial- und politikwissenschaftlichen Untersuchungen getragen ist⁵ und auch den hier vertretenen Ansatz mit bestimmt.

¹ Die aktuell beste Übersicht, allerdings ohne Einbeziehung der Theologie, bietet: *Rüdiger Wink* (Hg.): *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*, Wiesbaden 2016; für den theologischen Kontext vgl. *Cornelia Richter/Jennifer Blank*: *Resilienz im Kontext von Theologie und Kirche. Eine kurze Einführung in den Stand der Forschung*, in: Cornelia Richter/Uta Pohl-Patalong (Hgg.): *Resilienz – Problemanzeige und Sehnsuchtsbegriff*, Themenheft PrTh 51, 2016, Heft 2, 69–74; aus Sicht der katholischen Theologie nun auch: *Markus Vogt/Martin Schneider*: *Zauberwort Resilienz. Analysen zum interdisziplinären Gehalt eines schillernden Begriffs*, in: Dies. (Hgg.): *Theologische und ethische Dimensionen von Resilienz*, Themenheft MThZ 67, 2016, Heft 3, 180–194.

² *Emmy E. Werner*: *The children of Kauai. A longitudinal study from the prenatal period to age ten*, Honolulu 1971.

³ Vgl. exemplarisch: *Gill Windle/Kate M. Bennett/Jane Noyes*: *A methodological review of resilience measurement scales*, in: *Health Qual Life Outcomes* 9, 2011, 8; *Helen Herrman/Donna E. Stewart/Natalia Diaz-Granados/Elena L. Berger/Beth Jackson/Tracy Yuen*: *What is resilience?*, in: *Can J Psychiatry* 56, 2011, 258–265.

⁴ Impulsgebend waren v.a.: *Michael Rutter*: *Resilience. Causal pathways and social ecology*, in: Michael Ungar (Hg.): *The social ecology of resilience*, New York: Springer, 2011, 33–42; *Ders.*: *Resilience as a dynamic concept*, in: *Development and Psychopathology* 24, 2012, 335–344; *Suniya S. Luthar*: *Resilience in development: A synthesis of research across five decades*, in: Dante Cicchetti/Donald J. Cohen (Hgg.), *Developmental Psychopathology: Risk, disorder, and adaptation*, New York 2006, 739–795; *Anthony D. Mancini/George A. Bonanno*: *Predictors and parameters of resilience to loss: toward an individual differences model*, in: *J Pers* 77, 2009, 1805–1832; *Anthony D. Mancini/George A. Bonanno/Beyza Sinan*: *A brief retrospective method for identifying longitudinal trajectories of adjustment following acute stress*, in: *Assessment* 22, 2015, 298–308.

⁵ Vgl. stellvertretend: *Martin Endreß/Andrea Maurer*: *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*, Wiesbaden 2016.

Ansatzpunkt der Kritik ist die Beobachtung, dass Begriff und Phänomen der Resilienz zwar einerseits durchgängig und explizit an krisenhafte Lebenserfahrungen geknüpft werden, so dass der Krisenbegriff in kaum einer Resilienzstudie fehlt und man Resilienz und Krise bzw. Krise und Resilienz geradezu als Spiegel- und Wechselphänomene interpretieren könnte, dass aber andererseits der Resilienzbegriff über weite Strecken mit der unkritischen Erwartungshaltung verbunden ist, gleichsam *per definitionem* zu einer verbesserten, gestärkten, erneuerten und optimistischeren Lebenshaltung oder gar Lebensführung beitragen zu können, und zwar in individueller wie in kollektiver Hinsicht. Letzteres hat sich so stark durchgesetzt, dass der populärwissenschaftliche Buchmarkt wie das Coaching- und Beratungssegment der höheren Ökonomie das Trainingspotential für eine Steigerung individueller wie institutioneller Resilienz längst in gewinnbringender Weise für sich entdeckt haben.

Einer der Gründe für diese eigenartige Ausgangslage ist, dass Krise und Resilienz über weite Strecken in der Art eines Reiz-Reaktions-Schemas vorgestellt und/oder mindestens als voneinander zu trennende Faktoren betrachtet werden. Einleuchtend ist dies vor dem Hintergrund von Werners Ausgangsstudien (und den zahlreichen empirischen Folgestudien), in denen Resilienz eine Fähigkeit bezeichnet, die manchen, aber keineswegs allen Menschen eignet und die sie Krisen vergleichsweise stabiler durchleben lässt, als es anderen Menschen möglich ist. Nicht zufällig hat sich deshalb im populärwissenschaftlichen Feld die Figur des Stehaufmännchens als Symbol und inzwischen gar als Strategie resilienten Lebens durchgesetzt.⁶ Resilienz wäre im Sinne dieses Bildes die Befähigung, den harten und im Wortsinne „niederstreckenden“ Effekt einer Krise unbeschadet, weil höchstens mit ein paar Kratzern versehen, zu überstehen. Mag einen die Krise auch mit voller Wucht und Schlagkraft zu Boden drücken, am Ende steht man doch wieder da wie zuvor. Angesichts solcher Bilder vor Augen ist es kein Wunder, dass der Resilienzbegriff in jüngerer Zeit zu einem Wellness- und Sehnsuchtsbegriff geworden ist, dessen neoliberales Optimierungspotential neben der Ökonomie auch die Politik mit großem Interesse zur Kenntnis genommen hat.⁷ Mit Emmy E. Werners frühem Forschungsinteresse ist er hingegen nur noch von Ferne verwandt.

⁶ Vgl. aus der Fülle möglicher Beispiele, hier sogar mit expliziter Titelformulierung und Covergestaltung: *Monika Gruhl*: Die Strategie der Stehauf-Menschen. Krisen meistern mit Resilienz, Stuttgart ⁴2010.

⁷ Vgl. wiederum aus der Fülle möglicher Beispiele die Präsentation im Rahmen des Forums „Demografische Herausforderung“ – 3. Berliner Verwaltungskongress 02.05.2016, vorgestellt von Martina Ruppin, Sandra Winter, Carola Huhn, Referat IV C (Demografiemanagement), Senatsverwaltung für Finanzen Berlin Abteilung IV – Landespersonal, hier abrufbar: <https://www.berlin.de/sen/inneres/moderne-verwaltung/160502-praesentation-demografie.pdf> [10.03.2017].

Im Unterschied zu solch einem verharmlosenden Umgang mit Resilienz geht das Bonner Resilienzprojekt von der umgekehrt akzentuierten *These* aus, dass Resilienz und Krise zumindest im Kontext individueller existentieller Krisen in einem intrinsischen Verweis- und Entwicklungszusammenhang stehen und Resilienz daher selbst ein *Krisenphänomen par excellence* ist: Abschieds- und Verlusterfahrung, Erfahrungen von Vernachlässigung, Gewalt und Missbrauch, Krankheit und Lebenseinschränkung, Exklusion und Einsamkeit, Tod und Trauer sind Erfahrungen, auf die wir mit Ohnmacht und Angst reagieren. Ob sich ein Mensch in solchen Krisen als resilient erweist oder nicht, lässt sich erst im Nachhinein feststellen – also zu einem Zeitpunkt, zu dem der Preis für die eigene Resilienz im Zweifelsfall bereits bitter bezahlt ist.⁸ In Übereinstimmung mit den stärker prozessorientierten Resilienztheorien und der interdisziplinär gewonnenen Einsicht in die bio-psycho-soziale Interaktion der vielfältigen beteiligten Faktoren⁹ ist Resilienz in dieser Perspektive immer noch eine den Menschen stärkende, begrüßenswerte Fähigkeit. Aber weil ihre Wahrnehmung, möglicherweise sogar ihre Ausbildung nicht zu trennen ist vom Erleben einer schweren Lebenskrise, trägt sie deren tiefe Ambivalenz in sich. Deshalb gilt es, nicht nur Strategien der Krisenüberwindung zu thematisieren, sondern auch Modi des Aushaltens und Gestaltens von Phänomenen der Ohnmacht und Angst.

Im großen Rahmen ist das Bonner Projekt unter dem Titel „*Resilienz und Spiritualität*“ seit 2014 der Kooperation aus Theologie, Philosophie, Psychosomatischer Medizin und Psychotherapie, Palliativmedizin und Spiritual Care gewidmet.¹⁰ Resilienz wird untersucht im Verhältnis zu dem, was im aktuellen Gesundheitsdiskurs als „spirituelle Dimension“ menschlichen Lebens beschrieben wird. Im Anschluss an die WHO und die jüngere Forschungsliteratur verstehen wir unter „Spiritualität“ ein multidimensionales Konstrukt, das spezifisch religiöse oder nichtreligiöse Formen der Transzendenzorientierung und der Sinnsuche umfasst und in konzeptioneller und empirischer Hinsicht von psychologischem Wohlbefinden und mentaler Gesundheit unterschieden werden muss.¹¹ Obwohl es zum Verhältnis zwischen

⁸ Um Redundanzen zu vermeiden, sei zusätzlich zu Anm. 1 für die Genese des Projektes verwiesen auf: Cornelia Richter: Das Selbst als Balanceakt von Physis und Psyche, in: Elisabeth Gräß-Schmidt (Hg.): Was heißt Natur? Philosophischer Ort und Begründungsfunktion des Naturbegriffs, Leipzig 2015, 157–173.

⁹ Gang Wu/Adriana Feder: Understanding resilience, in: *Frontiers in Behavioral Neuroscience* 7, 2013, 1–15.

¹⁰ Das Projekt ist durch C. Richter aus der Systematischen Theologie initiiert und im engsten Kreis mit den Kollegen/innen Thiemo Breyer (Philosophie), Judith Gärtner (Altes Testament), Franziska Geiser (Psychosomatik und Psychotherapie), Eberhard Hauschildt (Praktische Theologie), Simon Peng-Keller (Spiritual Care) und Lukas Radbruch (Palliativmedizin) konzipiert.

¹¹ Vgl. Eberhard Hauschildt: Zum Verhältnis von Spiritual Care und kirchlicher Seelsorge – ein Diskussionsbeitrag aus Deutschland, in: *palliative.ch. Zeitschrift der*

Gesundheit und Spiritualität eine breite Forschungsaktivität gibt,¹² wurde das Verhältnis von Resilienz und Spiritualität bisher unzureichend untersucht. Das Projekt schließt diese Forschungslücke durch einen konsequent interdisziplinären Ansatz, der Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung systematisch verknüpft.

Ein erster Schritt in diese Richtung war das Themenheft *Resilienz – Problemanzeige und Sehnsuchtsbegriff* in der Zeitschrift *Praktische Theologie*, das in vergleichsweise knapper Form eine Einführung in die Thematik und eine facettenartige Orientierung bieten sollte.¹³ Mit dem vorliegenden Band soll dieser Ansatz vertieft werden, und zwar zunächst in der Konzentration auf die genuin geisteswissenschaftlichen Perspektiven aus *Theologie und Philosophie*, weil in diesem Bereich der stärkste Nachholbedarf für den Resilienzdiskurs besteht und sie zudem aufgrund ihrer methodischen Herangehensweise prädestiniert sind für eine *hermeneutische Kritik der Resilienz*, die Resilienz als ein Krisenphänomen versteht, das *per se* die Spannung von Konflikt und Bewältigung in sich trägt. Oder, um es mit einem Diktum von Franziska Geiser knapper zu sagen: „Resilienzfähigkeit ist als Freiheit in der Krise, aber nicht als Krisenfreiheit zu verstehen.“ Für die Thematik von Religion und Spiritualität kommt hinzu, dass Vertreter/innen unterschiedlichster Disziplinen der Spiritualität, der religiösen Haltung und Praxis sowie den damit verbundenen Menschenbildern und Wertvorstellungen einen explizit hohen Stellenwert für Resilienz einräumen, dass dabei aber erstaunlich selten angegeben wird, was genau unter Religion und Spiritualität zu verstehen wäre¹⁴ und d. h. *welche* Vorstellungen und religiösen Artikulationen, *welche* normativen und identitätsstiftenden Narrative, Traditionen und Riten in Religion und Spiritualität der Ausbildung von Resilienz förderlich sein könnten – und welche nicht. Eine exakte Begriffsklärung zum Dreiklang von Resilienz, Religion und Spiritualität wird erst in den folgenden Jahren geleistet werden

Schweiz. Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung, 2013, Heft 4, 6–9; Simon Peng-Keller: Spiritual Care als theologische Herausforderung. Eine Ortsbestimmung, in: ThLZ 140, 2015, 454–467.

¹² Vgl. exemplarisch: Albrecht Classen (Hg.): Religion und Gesundheit. Der heilkundliche Diskurs im 16. Jahrhundert, Berlin/Boston 2011; Günter Thomas/Isolde Karle (Hg.): Krankheitsdeutung in der postsäkularen Gesellschaft. Theologische Ansätze im interdisziplinären Gespräch, Stuttgart 2009; Erhard Weiher: Das Geheimnis des Lebens berühren. Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod. Eine Grammatik für Helfende, Stuttgart 2014.

¹³ Cornelia Richter/Uta Pohl-Patalong (Hgg.): Resilienz – Problemanzeige und Sehnsuchtsbegriff, Themenheft PrTh 51, 2016.

¹⁴ Auf diese Problematik machen besonders aufmerksam: Eberhard Hauschildt: Resilienz und Spiritual Care. Einsichten für die Aufgaben von Diakonie und Seelsorge – und für die Resilienzdebatten, in: PrTh 51, 2016, Heft 2, 100–105; Simon Peng-Keller: Spiritual Care als ärztliche Aufgabe?, in: Schweizerische Ärztezeitung 97, 2016, Heft 16, 598–600.

können. Hier geht es daher vorerst um die Analysekraft religiöser und philosophischer Motive und Strukturelemente für den Resilienzdiskurs.

Nun wäre es freilich absurd auch nur suggerieren zu wollen, es gäbe zu diesem Vorhaben keinerlei sonstigen Forschungsprojekte, denn selbstverständlich haben auch andere längst die Attraktivität des Themas gesehen. Mit dieser Einleitung sei daher nicht nur die Einladung zum gemeinsamen Denken zu Papier gebracht, sondern auch das Gespräch über die Beiträge des Bandes hinaus eröffnet. Der genauere Blick in die *Forschungsliteratur* für den engeren deutschsprachigen Diskurs stellt nämlich zwei Sammelwerke in den Vordergrund, die in direkter Weise an das Bonner Resilienzprojekt anchlussfähig sind.

An erster Stelle ist zu nennen der von Clemens Sedmak und Małgorzata Bogaczyk-Vormayr bereits 2012 im Kontext des Salzburger „Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen“ (ifz) herausgegebene Sammelband *Patristik und Resilienz. Frühchristliche Einsichten in die Seelenkraft*¹⁵, der hier stellvertretend für andere als exemplarischer Bezugspunkt der frühen Auseinandersetzung mit der Resilienzthematik in der Theologie besprochen werden soll.¹⁶ Der zwischen wissenschaftlicher Theorie, Bildungseinrichtungen und kirchlicher sowie therapeutischer Praxis angesiedelte Band bietet eine breit angelegte Relecture prominenter Wüstenväter und -mütter von der *Vita Antonii*, Amma Theodora, Johannes Chrysostomus, Johannes Cassianus, mehrfach mit Bezug auf Evagrius Pontikos, über Augustinus und Basilius d. Gr., Gregor v. Nyssa und schließlich Paulinus v. Pel-la bis hin zur Philokalia und so unterschiedlichen modernen Stimmen wie Frida Kahlo und Helmuth Plessner, Martin Buber, Ferdinand Ebner und Emmanuel Levinas. Schlüsselbegriffe des Bandes sind die Seele und deren Kraft, das Konzept der Dynamis, Urvertrauen, Verdrossenheit und Akedia, Widerstand und Resistenz. Die Verbindung zur aktuellen Resilienzforschung wird v. a. darin gesehen, dass die skizzierten Viten der Wüstenväter und -mütter mit existentiellen Krisenerfahrungen verbunden sind, die sie dem Ruf Gottes haben folgen und das harte, entbehrungsreiche und seinerseits von Krisen geschüttelte Leben in der Eremitage (mit unterschiedlichen Graden sozialer Einbindung) haben suchen lassen. In dieser Hinsicht lässt sich der Band ohne Zweifel als ein höchst anregendes und der Sache nach exemplarisch gut gewähltes Lesebuch im besten Sinne beschreiben. Zu den orientierenden Referenzen gehören die drei Positionen von Frederic Flach, mit dem die Resilienzfähigkeit einer Person an Eigenschaften wie „Kreativität, Leidenfähigkeit, Selbsterkenntnis und Selbsteinschätzung, Lernfähigkeit und

¹⁵ Clemens Sedmak/Małgorzata Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): *Patristik und Resilienz. Frühchristliche Einsichten in die Seelenkraft*, Berlin 2012.

¹⁶ In theoretisch elaborierterer Weise dazu auch Clemens Sedmak: *Innerlichkeit und Kraft. Studie in epistemischer Resilienz*, Freiburg im Breisgau 2013.

Freundschaftsfähigkeit“ gebunden wird;¹⁷ daneben wird v. a. Boris Cyrulnik zitiert, der die widerständige, anti-fatalistische Haltung der resilienten Persönlichkeit hervorhebt und sie insgesamt als eine hoch dynamische „Mixtur aus vielen Faktoren und Zutaten“ im Sinne eines kontinuierlichen Selbstpositionierungsprozesses versteht;¹⁸ an dritter Stelle steht Pauline Boss' Akzentuierung von „Realismus und Akzeptanz“, Unsicherheitstoleranz und handelnder Selbstermächtigung, Sinngebung bzw. Sinnhaftigkeit und schließlich die Idee des Wachstums durch und in der Krise.¹⁹ Die eigentliche Kernthese wird allerdings mit Craig Steven Titus aufgestellt, der Resilienz bestimmt als „the capacity, when faced with hardship and difficulty to cope actively using religious resources, to resist the destruction of one's spiritual competencies, and to construct something positive in line with larger theological goals.“ Diese Faktoren werden, so [der Eindruck von Sedmak und Bogaczyk-Vormayr] in der psychologischen Resilienzforschung nicht immer entsprechend gewürdigt.²⁰

Der sympathische Zug dieser Leitorientierung liegt in der Ausrichtung an einer nicht nur Krisen-resistenten, sondern durchaus auch Krisen-dynamischen und wenigstens zum Teil ambivalenten Resilienzkonzeption. Zu den in dieser Hinsicht eindrücklichsten und sachlich reflektiertesten Passagen gehören sicherlich jene bei Barbara Müller zur konstitutiven Bedeutung der Anfechtung,²¹ bei Udo Manshausen und dessen Analyse der Traurigkeit und Ausbildung der Stärke „durch die Bewältigung des Schweren“ mit Johannes Chrysostomus,²² ebenso die Überlegungen von Justine Allain Chapman, die

¹⁷ Sedmak/Bogaczyk-Vormayr: Patristik, darin: Einleitung: Altchristliche Resilienzlehre, 1–10, hier: 1. Vgl. Frederic Flach: Resilience. How to bounce back when the going gets tough, New York 1997.

¹⁸ Sedmak/Bogaczyk-Vormayr: Patristik, darin: Einleitung, 2. Vgl. Boris Cyrulnik: Parler d'amour au bord du gouffre, Paris 2004; Ders.: Resilience, London 2009.

¹⁹ Sedmak/Bogaczyk-Vormayr: Patristik, darin: Einleitung, 2. Vgl. Pauline Boss: Verlust, Trauma und Resilienz, Stuttgart 2008.

²⁰ Craig Steven Titus: Resilience and the Virtue of Fortitude. Aquinas in Dialogue with the Psychosocial Sciences, Washington DC 2006, 28, zit. bei Sedmak/Bogaczyk-Vormayr: Patristik, darin: Einleitung, 4.

²¹ Barbara Müller: Von der Kraft der Seele und der Spannkraft des Körpers nach den ägyptischen Wüstenmönchen, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): Patristik, 53–72.

²² Udo Manshausen: Reiche meinen Worten die Hand – Der Umgang mit der traurigen Verdrossenheit. Die Sichtweisen des Johannes Chrysostomus in seinen Briefen an Olympias, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): Patristik, 73–94. Joh. Chrysostomus erläutert der Diakonin Olympias von Konstantinopel die Gefahr der Traurigkeit [langanhaltender Trauer bis hin zu Suizidalität] angesichts eines Todesfalls am Beispiel des Elias. Elias habe für den Tod gebetet, d.h. er wollte „den Tod als eine Wohltat annehmen, also das Furchtbarste, was es gibt, [...] das größte Übel, die Strafe für die ärgsten Verbrechen. So wahr ist es, dass die Traurigkeit empfindlicher quält als der Tod. Denn um ihr zu entrinnen, will er dem Tode entgegeneilen [...]. Wie ist es zu erklären, dass er jetzt den Tod herbeiwünscht, während er eben vor dem Tode geflohen ist? Nun, gerade das soll dir recht einleuchtend machen, dass der Kummer un-

anhand von Cassianus eine bestimmte Art aktiver Beständigkeit, Anerkennen des Widrigen und Reframing des Erlebten zu differenzieren sucht von einer „sentimentalen Frömmigkeit, die Leiden leugnet und das Selbst nicht als wesentlich erachtet“²³; auch David Langs Analyse von Lachen und Weinen als Resilienzfaktoren unter Betonung des Weinens bzw. des Zusammenbruchs als „Beginn – und zwar der einzig mögliche Beginn – der Wiederherstellung“²⁴ ist zum Teil argumentativ überzeugend, so wie Johannes Zachhubers Darlegung der Seele, die zwar insgesamt eher beiläufig auf die Resilienzthematik bezogen ist, aber mit dem Gedanken eines Transparentwerdens der Welt „für die in ihr sich zeigende Dynamis“²⁵ ein wichtiges Motiv thematisiert; schließlich Clemens Sedmaks (im Verlauf des Aufsatzes noch ergänzter) Vierklang von „Zorn als Entschiedenheit und kraftvoller Widerspruch gegen Adversität; der Blick auf den Rahmen des Lebens, das damit als ganzes gesehen wird; dies führt auch zum Eingeständnis eigener Hilfsbedürftigkeit und zur Erkenntnis der Notwendigkeit von Begleitung und Unterstützung; drittens die Grundhaltung der Wachsamkeit, die auch mit Selbsterkenntnis zu tun hat, der Fähigkeit die äußeren und inneren Einflüsse einschätzen und bewerten zu können; viertens die Bedeutung der Klarheit – der Disziplin der Gedanken und der nachdrücklichen Ausrichtung auf einen Fokus“²⁶.

Ungeachtet dieser Fülle an anregenden Motiven und Reflexionsgängen bietet die in Einleitung und Durchführung suggerierte Positivität der spirituellen Kompetenz und theologischen Zielsetzung bzw. Orientierung sowie die zum Teil methodisch etwas assoziative Vorgehensweise in einzelnen Beiträgen *Anlass zur vertiefenden Differenzierung*. Zwar betonen Sedmak und Bogaczyk-Vormayr in der Einleitung die „Caveats“ der Übertragung des modernen Resilienzbegriffs in die altchristliche Literatur,²⁷ aber insgesamt ist der Band dennoch von seinem positivierenden Charakter her bestimmt. Für die weitere Arbeit am Resilienzkonzept erfordert dies eine Differenzierung in

gleich schmerzlicher ist als der Tod. Als ihn nämlich nur die Furcht vor dem Tode ängstigte, tat er begreiflicher Weise alles Mögliche, ihm zu entinnen. Als sich Traurigkeit bei ihm einstellte und sich ihm in ihrem wahren Lichte zeigte, indem sie ihn erschöpfte, aufrieb und ihm unerträglich ward, da erst sah er das Allerschwerste, den Tod, für leichter an als (die Traurigkeit).“ Joh. Chrystostomus, 3. Brief, 518–519, in: *Ausgewählte Schriften*, Bd. 3, zit. bei Manshausen 78, Anm. 8; vgl. auch das Zitat Manshausen 79f., Anm. 17 aus Joh. Chrysostomus, 3. Brief, 512.

²³ *Justine Allain Chapman*: Von der Widrigkeit zum Altruismus und darüber hinaus. Johannes Cassianus greift dem Resilienzprozess vor, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): *Patristik*, 95–119, hier: 103.

²⁴ *David Lang*: Lachen und Weinen als Resilienzfaktoren und als Beschreibung des Resilienzprozesses, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): *Patristik*, 161–177, hier: 175.

²⁵ *Johannes Zachhuber*: Die Seele als Dynamis bei Gregor von Nyssa. Überlegungen zur Schrift „De anima et resurrectione“, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): *Patristik*, 211–231, hier: 217.

²⁶ *Clemens Sedmak*: Strukturen der Widerstandskraft in der „Philokalia“, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): *Patristik*, 255–278, hier: 260.

²⁷ *Sedmak/Bogaczyk-Vormayr*: *Patristik*, darin: Einleitung, 4.

mindestens dreifacher Hinsicht. Zu differenzieren ist erstens das Verhältnis zwischen der theologisch-systemimmanenten Rede von der Anfechtung als konstitutivem Aufbaumoment resilienter Frömmigkeit einerseits und deren existentieller Fragmentarität und Erschütterung in der faktischen Krisenerfahrung andererseits. Darauf aufbauend ist zweitens genauer zu bestimmen, inwiefern die lebenstragende Orientierungsleistung religiöser Überzeugungen, meditativer Texte und Betrachtungen, ritualisierter Praxis, frommer Prüfung und theologischer Betrachtung Bestand haben kann, obwohl und gerade dann, wenn sie in Krisensituationen ihrer Positivität enthoben ist. Zwar werden bei Sedmak und Bogaczyk-Vormayr beide Aspekte in verschiedenen Beiträgen unter dem Stichwort der Anfechtung thematisiert, aber sie bleiben letztlich in ihrer positiven Geltung unangetastet, ohne dass die hermeneutisch-kritische Prämissenfrage zur Dogmatizität dieser Vorstellungen gestellt würde.²⁸ Zu differenzieren ist daher drittens, in welcher Weise die narrativen, zum Teil fiktionalen und hochgradig bildhaften Texte der antiken Zeit methodisch zu entschlüsseln sein könnten, um sie für die im heutigen Resilienzdiskurs gültigen anthropologischen, situationslogischen und theologischen Unterscheidungskriterien ebenso wie für die Perspektive religiöser Selbstverortung und Partizipation fruchtbar zu machen.

An zweiter Stelle der Literatursichtung ist zu nennen das Themenheft der Münchner Theologischen Zeitschrift unter dem Titel *Theologische und ethische Dimensionen von Resilienz*,²⁹ 2016 herausgegeben von Markus Vogt und Martin Schneider und damit offensichtlich parallel mit der Vorbereitung des vorliegenden Tagungsbandes sowie minimal versetzt mit dem Themen-

²⁸ Exemplarisch zeigt sich dies am Beitrag von *Wilhelm Blum* (Resilienz nach den Schriften der ersten Christen, in: Sedmak/Bogaczyk-Vormayr (Hgg.): Patristik, 11–30), der in einer erstaunlich ungebrochenen Darstellung mit der frühchristlichen Literatur die folgenden drei Gründe für Krisen benennt, nämlich (I.) die „Sünde des einzelnen Menschen“, (II.) die „Erbsünde“ und (III.) die „Folgen einer Prüfung des Menschen durch Gott“ (14). Für die Darstellung der Quellen wäre dies selbstverständlich unproblematisch, aber der Beitrag legt diesen referierenden Duktus bis in die letzten Zeilen des Aufsatzes nicht ab, sondern belässt es weitgehend bei der Wiedergabe der antiken Quellen. Gleiches gilt für René Roux („Vita Antonii“ des Athanasius aus der Perspektive des Resilienz-Begriffs, 31–51), der die „Vita Antonii“ als „Handbuch der Resilienzlehre“ bezeichnet (33), und zwar mitsamt dessen Betonung der „folgsame[n] Einstellung zur Institution Kirche“ (34). Letzteres mag ein Reizwort für die protestantische Leserin und daher ein wenig über Gebühr akzentuiert sein, denn der Beitrag Rouxs ist sicherlich in historischer wie in geltungstheoretischer Hinsicht differenzierter als es Blum auf der Darstellungsebene möglich war. Dennoch bleibt auch Roux mit Blick auf eine hermeneutische Kritik – so z.B. in den Abschnitten zum Dämonenglauben, der eher systemimmanent als systemkritisch analysiert wird – etwas undeutlich und der Tendenz nach einer positivistischen Dogmatik verhaftet.

²⁹ *Markus Vogt/Martin Schneider* (Hgg.): *Theologische und ethische Dimensionen von Resilienz*, Themenheft MThZ 67, Heft 3, 2016.

heft der Zeitschrift *Praktische Theologie* erarbeitet.³⁰ Auch das Münchener Heft ist einer ersten Sichtung der Resilienzthematik aus der Perspektive der Theologie gewidmet, nun aber mit deutlich stärkerem wissenschaftstheoretischen Fokus auf der Begriffs- und Phänomenklärung sowie auf der Suche nach Anschlussfähigkeit an den interdisziplinären Resilienzdiskurs. Im Sinne einer schlaglichtartigen Suchbewegung werden deshalb in insgesamt schmalem Rahmen 15 Forschungsansätze und -initiativen knapp vorgestellt. Es handelt sich erstens um programmatische Entwürfe, die Bezug nehmen auf weitere aktuelle Diskursbegriffe wie Selbstoptimierung, Vulnerabilität und Konnektivität,³¹ zweitens um einen Beitrag, der, ähnlich wie im zuvor genannten Sammelband, materialhaltige Perspektiven vorstellt³² und drittens um Beiträge, die in sehr viel kürzerer und noch weitgehend vorthoretischer Form aus konkreten Anwendungsfeldern berichten.³³

Besonders auffällig ist, dass es zumindest in den programmatischen Beiträgen dieses Bandes (die oft auf Sloterdijks Ansage in *Du mußt dein Leben ändern* und der darin vertretenen Vorstellung einer Anthropotechnik³⁴ bezogen sind) schon sehr viel besser gelingt, elementare Motive der christlichen Tradition in hermeneutisch reflektierter Weise auf den Resilienzdiskurs zu beziehen. So z. B. in der von Schneider und Vogt vorgenommenen Applikation von Glaube, Hoffnung und Liebe und deren Konvergenzpunkt im Vertrauen auf die gängige Tafel der Resilienzfactoren.³⁵ Kritisch anzumerken ist für diesen Beitrag allerdings, dass sich Schneider und Vogt dabei in überwiegendem Maße in positiv rezipierender Weise an jenen Resilienzfactoren ausrichten, die v. a. in der empirischen Psychologie und Pädagogik leitend sind und einen dominant aktiven, der Selbstwirksamkeit verpflichteten Impetus haben. Zwar wird dieser Impetus im Kontext der theologischen Reflexion immer durch die stets höhere Aktivität Gottes und den entsprechend respon-

³⁰ Richter/Pohl-Patalong (Hgg.): Resilienz.

³¹ Vgl. Martin Schneider/Markus Vogt: Glaube, Hoffnung, Liebe als Resilienzfactoren. Theologisch-ethische Erkundungen, 195–208; Jochen Sautermeister: Resilienz zwischen Selbstoptimierung und Identitätsbildung, 209–223; Hildegund Keul: Vulnerabilität und Resilienz. Christlich-theologische Perspektiven, 224–233; Clemens Sedmak: Konnektivität. Sozialethische Aspekte von Resilienz, 234–249.

³² Vgl. Malgorzata Bogaczyk-Vormayr: Resilienz und Seelenstärkung. Überlegungen nach Evagrius Pontikos und Augustinus, 263–275.

³³ Vgl. Johanna Bär und Adelheid Tlach-Eickhoff zu einem sozial-ökologischen Projekt im Kloster und KlosterGut Schlehdorf, 276–281 und 282f.; Martin Held zu einer Initiative der Evangelischen Akademie Tutzing, 284f.; Silja Hartmann/Matthias Weiß/Martin Högl zu einem Projekt „Team-Resilienz“ am Arbeitsplatz, 286f.; Felix Geyer zu Priestertum und Lebensform, 288f.; Barbara Schmidt und erneut Martin Schneider zu Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, 290f. und 292f., sowie die abschließende Vorstellung eines Resilienz-Blogs durch Martin Schneider, 294.

³⁴ Peter Sloterdijk: *Du mußt dein Leben ändern*. Über Anthropotechnik, Frankfurt am Main 2009.

³⁵ In diesem Themenheft übersichtlich zusammengefasst bei Sautermeister: Resilienz zwischen Selbstoptimierung und Identitätsbildung, 218.

siven Charakter auf Seiten des Menschen abgefedert, aber der intentionale Zug zur Anpassung der Theologie an den allgemeinen Diskurs ist auffällig. Im Unterschied dazu argumentiert Jochen Sautermeister mit Bezug auf Burn-out und Stigmatisierung stärker für eine kritische, den allzu schnellen Optimierungsanforderungen entgegengesetzte Betrachtung des Resilienzdiskurses und schlägt vor, Resilienz als „eine vulnerabilitätsbewusste und krisensensible Perspektive für Identitätsbildung und Identitätsarbeitsfähigkeit“³⁶ zu bestimmen und sich nicht vor der konstitutiven Akzeptanz von Fragmentarität und existentieller „Nacktheit“ (beides mit Henning Luther)³⁷ zu scheuen. Ebenso deutlich ist eine dem Resilienzdiskurs gegenüber kritisch abwägende Haltung bei Hildegund Keul, die sich (mit Insa Fooken) an der jüngeren Akzentuierung der Interdependenz von Vulnerabilität und Resilienz orientiert: Während die früheren Resilienzkonzeptionen im Bild der Waage davon ausgingen, dass „[e]rhöhte Resilienz [...] verringerte Verwundbarkeit und umgekehrt [bedeute]“, sei mit Fooken deren gleichzeitiges Auftreten ins Zentrum des Interesses zu rücken. Keul stellt deshalb zu Recht „die Frage, ob es eine Form von Vulnerabilität gibt, die Resilienz steigert.“³⁸ In der Folge diskutiert sie dieses umgekehrte Verhältnis von Vulnerabilität und Resilienz am Beispiel von Opfer und Sacrifice und bezieht dies schließlich auf die Inkarnation bzw. Christologie.³⁹

Vor diesem Hintergrund paralleler Forschungsinteressen lässt sich der *programmatische Ansatz* für den vorliegenden Band unter dem Titel *Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie* klar benennen. Über die bereits beschriebene Programmatik und These einer Kritik des Resilienzbegriffs als eines ambivalenten Krisenphänomens hinaus geht es in unseren Beiträgen um die Frage, inwiefern die theologische und philosophische Reflexionstradition das Potential beinhalten könnte, den interdisziplinären Resilienzdiskurs nicht nur zu bereichern und zu ergänzen, sondern an entscheidender Stelle auch zu korrigieren. Solch eine Korrektur gilt vor allem den üblicherweise vorgebrachten Resilienzfaktoren, die sich in einer beliebigen Kompilation einschlägiger Texte auf primär aktive, leistungsorientierte Faktoren beschränken: Angemessene Selbst- und Fremdwahrnehmung, positive Selbstwirksamkeitserwartungen, soziale Kompetenz (Konfliktlösung, adäquate Selbstbehauptung, Einholen von Unterstützung), Fähigkeit zu Selbstregulation und -steuerung, Autonomie, Fähigkeit, Herausforderungen anzunehmen und mit aktiven Bewältigungskompetenzen zu bearbeiten. Eine etwas andere Note tragen die ebenfalls gängigen Resilienzfaktoren Vertrauen, Kohärenz und Sinngebung sowie der stets pauschale Ver-

³⁶ A. a. O., 219.

³⁷ A. a. O., 220.

³⁸ Keul: Vulnerabilität und Resilienz, 227.

³⁹ Da diese Linie in unserer Thematik „Ohnmacht und Angst aushalten“ eine direkte Parallele findet, gehe ich auf den sehr viel stärker sozialetisch ausgerichteten Beitrag von Sedmak an dieser Stelle nicht ein.